

Zeitschrift: Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Herausgeber: Sonos Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Band: 101 (2007)

Heft: 9

Rubrik: 20-Jahrjubiläum audiopädagogischer Dienst am Zentrum für Gehör und Sprache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

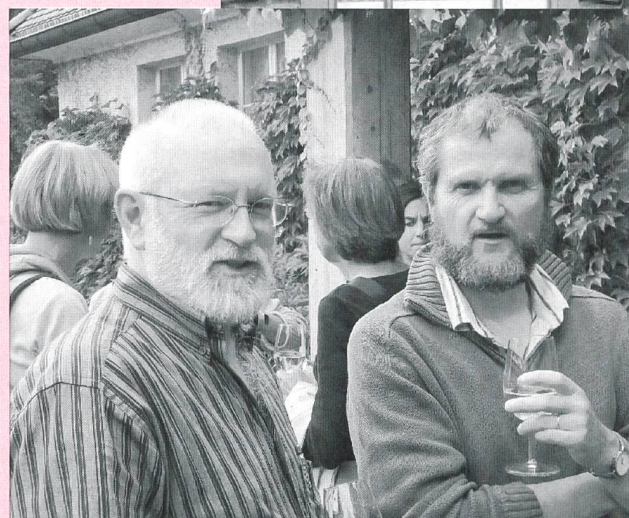
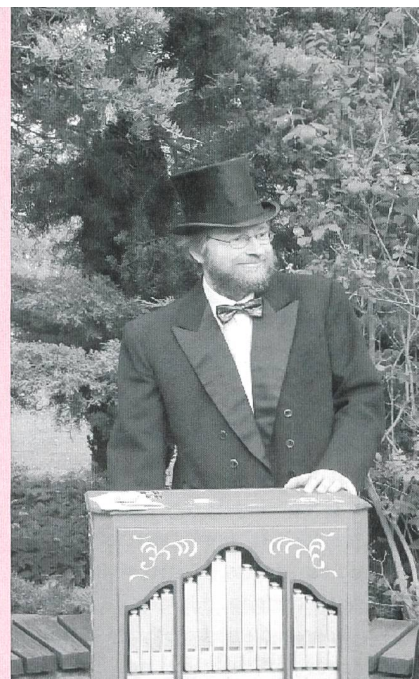
20-Jahrjubiläum audiopädagogischer Dienst am Zentrum für Gehör und Sprache

Die Audiopädagogischen Dienste sind „junge Jubilare“, eingebettet in eine altehrwürdige Institution, die 1810 als Blindenanstalt eröffnet wurde, d.h. in drei Jahren auf eine zweihundertjährige Geschichte zurückblicken kann. In diesen 200 Jahren hat die technische Entwicklung die Welt stark verändert, insbesondere in Bezug auf die Kommunikationsmittel und die Mobilität. Viele Jahre hatte diese Entwicklung aber wenig Einfluss auf das Einzelschicksal der Gehörlosen oder der „Taubstummen“, wie sie früher genannt wurden. Sie besuchten die Anstalt bzw. die Sonderschule, mühsam erlernten sie die Lautsprache, gehörlose Kinder gemeinsam mit hörenden zu unterrichten schien ein Ding der Unmöglichkeit.

Nun hat die rasante medizinisch-technische Entwicklung der letzten 20 Jahre die Gehörlosensbildung völlig auf den Kopf gestellt. Digitalisierte Hörgeräte vermögen auch kleine Hörreste zu verstärken, gehörlose Kleinkinder werden mit Cochlea-Implantaten versorgt und entwickeln mit der Unterstützung der audiopädagogischen Früherziehung annähernd altersadäquate Sprachformen. Kinder, die noch vor 20 Jahren die Gehörlosenschule besucht hätten, werden heute in Regelklassen oder in kleinen Klassen von Privatschulen, also zusammen mit hörenden Kindern unterrichtet. Heute besuchen im Kanton Zürich über 300 hörbeeinträchtigte Kinder den Kindergarten oder die Volksschule an ihrem Wohnort. Im gemeinsamen Unterricht mit hörenden Kindern wird ihnen Bildung und Erziehung vermittelt sowie ihre soziale Integration unterstützt und gefördert. Die medizinisch-technische Entwicklung einerseits und die gesellschafts- und bildungspolitische Forderung nach schulischer Integration andererseits haben diesen Prozess zusätzlich beschleunigt. Von den hörenden Eltern mit hörbeeinträchtigten Kindern wird dieser Prozess sehr begrüsst. Schwieriger ist das aber für gehörlose Eltern. Mit grossem Einsatz haben sie in den letzten Jahren für die Gebärdensprache und ihre eigene Kultur gekämpft. Kaum haben sie die gebührende Anerkennung gefunden, müssen sie sich nun entscheiden, ob sie ihre gehörlosen Kinder mit Cochlea-Implantaten versorgen sollen. Dies ist keine einfache Situation.

Am lauen Sommerabend des 28. Juni 2007 feiern die Audiopädagogischen Dienste Zürich ihr 20-Jahrjubiläum.

Bei fröhlichen Klängen des als Drehorgelmann engagierten Walter Bucher findet vor dem offiziellen Teil ein Apéro im idyllischen Garten des Zentrums für Gehör und Sprache in Zürich-Wollishofen statt.

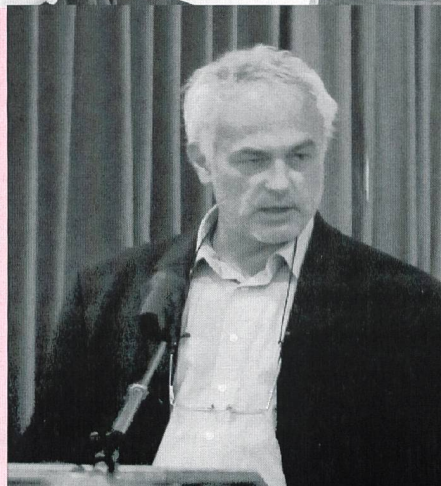


Die zahlreich erschienenen Gäste nutzen die Zeit, um sich untereinander auszutauschen.



Der Direktor des Zentrums für Gehör und Sprache im angeregten Gespräch

Herr Kägi von der Bildungsdirektion überbringt im offiziellen Teil der Festansprachen seine Grussbotschaft und die Glückwünsche zum Jubiläum von Regierungsrätin Regine Aeppli. Er streicht die Wirksamkeit der täglichen pädagogischen Arbeit heraus und macht Ausführungen zum Begriff der Affinität (lat. Schwägerschaft). Am Schluss überreicht er den drei LeiterInnen der Audiopädagogischen Dienste, Ursula Blaser, Dorina Inauen und Walter Bucher, je drei Weinflaschen mit sog. guter Affinität.





Anschliessend macht Jan Keller, Direktor für Gehör und Sprache, Ausführungen zum Spielen bzw. zum „Leiterli Spiel“, das Sinnbild und Motto im Zusammenhang mit den Entwicklungen, d.h. den „Aufs“ und „Abs“, bei der audiopädagogischen Beratung verkörpert. Wichtig bei der audiopädagogischen Arbeit ist, dass ein Umfeld für das Kind besteht, in dem es gerne spielt. Jan Keller weist darauf hin, dass der audiopädagogische Dienst auf relativ bescheidenem Niveau in den 80er Jahren begonnen habe und dann in den 90er Jahren massiv ausgebaut worden sei. René Müller sei der erste Leiter der Stelle gewesen und habe sehr viel Entwicklungsarbeit geleistet. Jan Keller spricht ihm seinen ganz speziellen Dank aus.



Nachfolgend hält Prof. Peter Lienhardt sein Impulsreferat zum Jubiläum. Er nimmt Bezug auf die lange Tradition der Förderung von Kindern und Jugendlichen mit einer Hörschädigung. In der Geschichte habe es auch immer wieder Kämpfe und Uneinigkeit über die beste Art der Förderung gegeben. Zwei wichtige Persönlichkeiten aus dem 18. Jahrhundert, Abbé de l'Epée (Vertreter der Gebärdensprache) und Samuel Heinicke (Vertreter der Laut-

sprache), hatten gegensätzliche Ansichten. Peter Lienhardt weist darauf hin, dass bei stärkeren Hörschädigungen ein sehr wichtiger Kanal der menschlichen Kommunikation beeinträchtigt sei. Gerade deshalb sei die gute Förderung enorm wichtig und auch anspruchsvoll. Die Fachwelt habe sich immer um „die bessere Methode“ gestritten. Die beste Methode für alle gebe es indes nicht. Jedes Kind sei verschieden, ob hörgeschädigt oder nicht. Jedes Kind habe andere Bedürfnisse. Peter Lienhardt legt dar, dass 1976 das Angebot für hörgeschädigte Kinder noch nicht sehr breit gewesen sei. Die Gehörlosenschule Zürich, d.h. heute das Zentrum für Gehör und Sprache, sei bei wichtigen Entwicklungen immer vorne mit dabei gewesen und habe sich den neuen Erkenntnissen sowie den neuen technischen Entwicklungen, den Bedürfnissen von Eltern usw. laufend angepasst. „Integration muss das Ziel jeder pädagogischen und sonderpädagogischen Förderung sein“, sagt Lienhardt. So werde die Mehrheit der hörgeschädigten Kinder und Jugendlichen integrativ oder teileintegrativ geschult. Ein hörgeschädigtes Kind bloss in eine Regelklasse hineinzusetzen, sei keine wirkliche Integration. Es brauche erheblich mehr als bloss räumliche Integration, damit sich ein hörgeschädigtes Kind gut entwickeln könne. Die Unterstützung müsse massgeschneidert sein: Frühberatung, Aufklärung und Beratung in Kindergarten und Schule, gezielte Förderung, regelmässige Standortbestimmungen. Lienhardt lobt: „Es ist gut, dass ein Kompetenzzentrum alle diese Leistungen auf einem hohen fachlichen Niveau anbietet.“ Der integrative Weg sei nie gradlinig, ist Prof. Lienhardt überzeugt. Es wird immer „Aufs“ und „Abs“ geben wie beim „Leiterli Spiel“.

Dies sei nicht nur bei Kindern und Jugendlichen mit einer Hörschädigung so, sondern dies betreffe alle Menschen. Wichtig sei deshalb, dass man wachsam bleibe. Man solle sich an den „Aufs“ freuen und die „Abs“ gut beobachten. Man solle das Kind bzw. den Jugendlichen nicht allein lassen. Man solle nicht bei jedem Problem alles in Frage stellen, aber immer wieder reflektieren, ob etwas zum Guten veränderbar wäre. Ein schwerhöriges oder ein gehör-

loses Kind müsse täglich mehr Hürden bzw. höhere Hürden als ein Kind ohne Hörbehinderung übersteigen. Es gebe einen Mehraufwand, gerade in der Integration. Es sei wichtig, das Kind nicht von diesem Mehraufwand zu verschonen, denn einen Schonraum werde das Kind später auch nicht mehr haben.

„Nicht nur für das hörgeschädigte Kind, sondern auch für seine Eltern und die Lehrpersonen ist schulische Integration häufig ein Sprung ins Wasser“, macht Lienhardt aufmerksam. Wichtig sei, dass man sich immer wieder auch „aufwärmen“ und erholen könne. Es sei für hörgeschädigte Kinder eine aufwändige Herausforderung, integrativ zur Schule zu gehen. Zusatzaufwand gehöre zu ihrem Leben ... heute und in Zukunft. Wichtig sei, dass alle um das Kind wissen: Das ist in erster Linie ein ganz normales Kind, mit all seinen Stärken, Schwächen und Eigenheiten. Die Hörschädigung dürfe nicht immer und überall im Vordergrund stehen. Am Schluss seiner Ausführungen macht Prof. Lienhardt den Bogen zum Resultat der Forschungsstudie (vgl. sonos von Januar 2007), dass es den meisten hörgeschädigten jungen Erwachsenen gut gehe und sie beruflich wie auch sozial integriert seien.

Im Anschluss an das engagierte Referat findet ein Podiumsgespräch statt. Alle Podiumsteilnehmenden stellen sich vor und geben eine positive Erfahrung sowie auch ein schwieriges Erlebnis bekannt. Es wird herausgestrichen, wie schwerwiegend sich eine Kommunikationsbehinderung in der heutigen Kommunikationsgesellschaft auswirke. Nachdenklich stimmt der von Anina Grütter erwähnte Umstand, dass infolge der Vielzahl zu unterrichtender Schüler den Fachlehrern an Gymnasien die Tragweite einer Hörbehinderung viel zu wenig bewusst sei und dem mündlichen Unterricht dort ein sehr hoher Stellenwert zukomme. Diese Begebenheiten haben bei Anina Grütter dazu geführt, dass sie ihre begonnene gymnasiale Laufbahn abbrechen musste. Hier sollte mit entsprechender Aufklärungsarbeit an den Mittelschulen eingehakt und auf eine Verbesserung abgezielt werden.

[lk]

Teilnehmende des Schlusspodiums (Werner Gallati, Christof Roost, Rahel Deloof, Jeannette Fuchs, Katharina Gujer, Michael Hug, Anina Grütter)

